Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel

Der Magazinteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente | 3 - 2014

Feuer und Flamme waren die Teilnehmer des Pfingsttreffens 2013. Auch in diesem Jahr finden sich Anfang Juni Jugendliche und junge Erwachsene aus sieben Ländern im Bergkloster Bestwig ein. Foto: U. Bock

Die Weltkirche feiert Geburtstag

Pfingsten ist ein Anlass, sich anstecken zu lassen von der Kraft des Heiligen Geistes

Pfingsten – ein Geburtstagsfest? Wem gilt der Glückwunsch? Wem das Ständchen: „Wie schön, dass du geboren bist, wir hätten dich sonst sehr vermisst?“ Wer stimmt in den Gesang ein, in welcher Sprache, mit welcher Melodie?
Pfingsten: Ein Geburtstagsfest! Denn: als die Geburtsstunde der Weltkirche gilt das Pfingstereignis. Die Angehörigen verschiedener Völker und Sprachen, sie alle werden aufgezählt: „Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber, wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden“, berichtet die Apostelgeschichte. Der Geist Gottes schafft Verstehen, bringt Menschen zusammen, überwindet Gegensätze. Eine ganz große Feier wird Pfingsten, damals in Jerusalem. Ungeplant. Nicht vorhersehbar oder organisiert. Wo der Geist Gottes weht, geschieht Neues, wagen Menschen Umkehr, wenden sich der Lebensart Jesu Christi zu und seiner Frohen Botschaft. All das gilt es zu feiern, am Geburtstag der Weltkirche, deren Mehrheit längst in Asien, Afrika und Südamerika lebt. Im Bergkloster Bestwig feiern wir diesen Geburtstag beim Internationalen Pfingsttreffen mit Gästen aus Brasilien, Rumänien, Bolivien und Ägypten. Um Kirchenträume wird es gehen und ein Entdecken, wo Glaube heute in verschiedenen Ländern und Kulturen lebendig ist. Dem Erleben von manch verschlossener Tür, von Angst, Resignation und Sprachlosigkeit in unserer kleinen wie großen Welt zum Trotz: Lassen wir uns von der Hoffnungskraft des Geistes Gottes anstecken, begeistern und bewegen. *Ihre Sr. Klara Maria Breuer*

In dieser Ausgabe:

Berlin-Marzahn:

Herz und Verstand statt Helden

Über 200 Jugendliche nutzen die Manege

Missionare auf Zeit:

Das Schönste ist kostenlos

Junge Leute schildern ihre Erfahrungen

Mosambik:

Neue Aufgaben in Nametoria

Schwestern übernehmen Gemeindearbeit

Philippe und Steve wollen den Schulabschluss packen. Dafür kommen sie zu Benedikta Reckers in den Förderunterricht. Eins von vielen Angeboten in der Manege. Fotos: U. Bock

„Wir brauchen keine Helden"

Seit neun Jahren betreut die Manege in Berlin-Marzahn gestrandete Jugendliche, die keine Perspektive mehr haben. Viele erfahren hier zum ersten Mal Wertschätzung und finden wieder in ein geregeltes Leben zurück. Gerade hier, wo Kirche kaum erfahrbar ist, sieht Schwester Margareta Kühn die Ordensgemeinschaften in der Verantwortung.

Von Ulrich Bock

„Na, ob die anderen noch kommen?", fragt Jasmine Aust. Die 35-Jährige Sozialpädagogin will sieben Jugendliche der Manege zum Schulunterricht ins Oberstufenzentrum für Gastgewerbe fahren. Heute steht eine schwere Klassenarbeit an. „Da werden bestimmt einige schwänzen", weiß sie. Und doch ist sie überzeugt, dass die meisten von ihnen den Hauptschulabschluss schaffen.

Es ist halb acht am Donnerstagmorgen, mitten in Berlin-Marzahn. Am nahen Bahnhof Raoul-Wallenbergstraße hört man gerade eine S-Bahn losfahren. Die Sonne scheint, doch es ist kalt. Der Atem wirft Wolken. Gerade noch haben die drei Schüler, die jetzt vor dem Kleinbus stehen, in der Manege einen Kaffee getrunken und sich aufgewärmt. Nun reiben sie sich wieder die Hände. „Habt Ihr da noch jemanden gesehen?" fragt Jasmine Aust. Wortlos schütteln die drei den Kopf. Dann fahren sie los.

„Die meisten dieser Jugendlichen haben eine Oberabneigung gegen Schule", weiß Förderlehrerin Benedikta Reckers, die lange als Grund- und Hauptschullehrerin gearbeitet hat. „Diese Vorurteile wollen wir überwinden und prüfen, wo die Lücken entstanden sind. Vielen fehlt schon elementares Grundschulwissen."

Vor ihr in einem kleinen Raum mit Tafel, zwei Tischen und vier Stühlen sitzt Tobias und füllt einen Lückentext aus. Darin soll er bestimmte und unbestimmte Artikel einsetzen: „In der Achterbahn geht´s ganz langsam in … Wagen in … Höhe und dann in … Tiefe – natürlich mit … üblichen Kreischen und … Kribbeln im Bauch." Er grübelt.

Das haben viele Jugendliche, die die Manege besuchen. Oft haben sie zu Hause körperliche Gewalt erfahren, nicht wenige wurden sexuell missbraucht. Die meisten sind bereits straffällig geworden: Beschaffungskriminalität, Anwendung körperlicher Gewalt, Drogenbesitz… Schule spielt in ihrem Leben keine Rolle mehr.

„Wir aber versuchen ihnen klarzumachen, dass sie ohne Schulabschluss nicht weiterkommen. Dazu gilt es ganz viele Ängste abzubauen", sagt Benedikta Reckers. In kleinen Gruppen kann das gelingen. „Hier habe ich keine Klasse vor mir, sondern nur einen, mal zwei, maximal fünf Jugendliche. Ich kann auf jeden individuell eingehen." Das hätte sie sich als Lehrerin früher gewünscht. Sie ist überzeugt: „Jeder muss seinen Platz in der Klasse haben. Sonst sind die Lernvoraussetzungen nicht gegeben."

„Hier geht es darum, Jugendliche aufzufangen, die nicht ins System passen." Sr. Margareta Kühn

Tobias hat ebenfalls schon viele Höhen und Tiefen erlebt. Von der Schule hat er sich innerlich bereits während des zweiten Schuljahres verabschiedet: „Unsere damalige Lehrerin war die Konrektorin. Die konnte mich nicht leiden. Und offenbar hat sie das auch allen anderen Lehrern gesagt. Ich fühlte mich gemobbt. Da hatte ich schon den Anschluss verloren."

Tobias hatte diesen Platz nicht gefunden. Erst jetzt, in der Manege, erscheint der inzwischen 17-Jährige wieder freiwillig zum Förderunterricht. Bruder Stefan Eichele von den Salesianern Don Boscos kennt solche Biografien zur Genüge: „Wenn ein schwieriger Schüler länger nicht kommt, informieren die wenigsten Schulen sofort das Jugendamt. Die meisten sind froh, wenn er erst einmal wegbleibt und die anderen Schüler nicht darunter leiden.“ Problematische Fälle würden irgendwie durchgeschleust. Und so könne es vorkommen, dass jemand auf dem Niveau der Grundschule stehen bleibt, ehe er in der Hauptschule endgültig scheitert.

Jugendliche sehen, was sie schaffen

Stefan Eichele widmet sich mit einigen Jugendlichen dem Garten: „Da können sie körperlich arbeiten. Sie sehen, was sie schaffen. Und sie müssen sich in der Gruppe organisieren“, stellt er fest. Ein niederschwelliges Angebot, um junge Menschen wieder in einen strukturierten Tagesablauf zu bringen und Sozialverhalten einzuüben. Verlässlichkeit, Pünktlichkeit und Solidarität werden in den unterschiedlichen Maßnahmen wohldosiert vermittelt, ehe die Jugendlichen von einem Schulabschluss oder gar einem Berufsabschluss träumen dürfen.

Und das kann gelingen. Das erfährt der Anleiter der Salesianer immer wieder: „Letztes Jahr haben wir diesen Teich angelegt und eine Brücke darüber gebaut. Wehe, da ritzt jemand was rein. Das haben sie selbst gebaut. Und da soll nichts dran kommen.“ Und so werkeln die Jugendlichen an allen Ecken und Enden ihrer Manege: ob in der Haustechnik- oder Metallwerkstatt, in der Tischlerei oder der Hauswirtschaft. Inzwischen sind es 270, die regelmäßig hierher kommen, an Maßnahmen teilnehmen, Sozialstunden abbauen oder wieder zur Schule wollen und sich darauf vorbereiten. „Die akzeptieren diese Einrichtung und identifizieren sich damit. Seitdem ich hier arbeite, habe ich erst zweimal einen Graffiti wegmachen müssen“, freut sich Bruder Stefan Eichele.

Auch Daniel gehört zu denen, die im Leben wieder Tritt fassen wollen. In der Metallwerkstatt repariert er gerade mit Silvio einen Spaten: „Hier möchte ich beweisen, dass ich zuverlässig bin, pünktlich sein kann und gut arbeite. Neun Monate sind für die Maßnahme des Jobcenters angesetzt. Wenn ich die geschafft habe, möchte ich gern in eine Ausbildung gehen. Sozialassistent wäre eine klasse Sache.“ Die Sozialarbeit, die er in der Manege erfährt, bestätigt ihn in diesem Wunsch.

„Es ist ein steiniger Weg. Aber einige gehen ihn sogar bis ins Studium“, berichtet Schwester Margareta Kühn. Die Diplom-Sozialpädagogin, die zu den Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel gehört, hat das Projekt in Marzahn mit aufgebaut. Früher war sie Lehrerin an der Katholischen Berufsbildenden Bergschule in Heiligenstadt. Schon da haben die Schwestern viel mit dem Jugendzentrum Villa Lampe der Salesianer Don Boscos kooperiert. Und als die überlegten, nach der Aufgabe ihres Standortes in Berlin Wannsee einen neuen Wirkungsort in der Hauptstadt zu finden, haben sie sich an die Schwestern gewandt. „Ein solches Projekt kann keiner von uns allein stemmen“, sagt Schwester Margareta. Andererseits ist sie überzeugt, dass Ordensgemeinschaften dazu berufen sind: „Es geht darum, Jugendliche aufzufangen, die nicht ins System passen. Wer soll das machen, wenn nicht wir?“

Berlin Marzahn-Hellersdorf, das ist Mission: 380 000 Einwohner, nur 3 Prozent Christen. Hohe Jugendarbeitslosigkeit, wenig Arbeitsperspektiven. „Unserer Ordensgründerin hätte dieser Ort gefallen“, ist Schwester Margareta überzeugt. Und das würde wohl auch für den heiligen Don Bosco gelten.

Schule auf Rädern

Über das Projekt „Schule auf Rädern“ bringt die Manege schon seit fünf Jahren Jugendliche zum Hauptschulabschluss. Jede dritte Woche fahren sie zum Blockunterricht nach Heiligenstadt, wo sie an der Berufsbildenden Schule unterrichtet werden. „Wenn sie ihre Koffer packen und wieder in den Bus steigen dürfen, sind die meisten von ihnen euphorisiert“, weiß Schwester Margareta. Und Heiligenstadt sei viel ruhiger als Berlin, so dass sie dort, abseits von ihrem Freundeskreis, kaum abgelenkt würden.

„Aber dieses Modell passt nicht für alle“, hat Schwester Margareta festgestellt. Denn viele könnten aufgrund familiärer Verpflichtungen nicht regelmäßig für eine Woche verreisen. In der Manege gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, Kinder zu betreuen. Schwester Maria Raphaela Benkhoff hat jeden Tag ein paar Kleinkinder um sich, damit die Mamas und Papas zur Schule gehen oder auch Sozialstunden ableisten können.

Morgens um halb acht: Jasmine Aust wartet auf die Jugendlichen, die sie zum Oberstufenzentrum fährt.

Schwester Margareta fühlt schon beim Frühstück, wie die Jugendlichen drauf sind.

Unter Anleitung von Bruder Stefan Eichele repariert Silvio einen Spaten.

Schwester Maria Raphaela übernimmt die Betreuung der Kinder. Hier beschäftigt sie sich mit Joanne.

Michael, Daniel und Kevin arbeiten gemeinsam mit Tischlerin Sabine Lütke in der Holzwerkstatt 130 Stühle für eine Pfarrgemeinde auf.

Manege als Anlaufpunkt

Mittlerweile betreut die Manege über 270 Jugendliche. An dem Programm Uni zur nachhaltigen Integration mit der Möglichkeit eines Schulabschlusses nehmen bis zu 60 Jugendliche teil. Für das Programm NeO, der niederschwelligen erlebnisreichen Orientierung, gibt es 40 Plätze. Darüber hinaus gibt es acht Plätze für stationäre Erziehungshilfe, zwölf Plätze für die sogenannte Fallmanager-Aktivierung, um Jugendliche auf eine Ausbildung vorzubereiten sowie 18 Plätze für Wohnen in Notsituationen.

Die Manege ist an sieben Tagen 24 Stunden rund um die Uhr geöffnet. Bis zu 40 Jugendliche werden darüber täglich aufgefangen. Darüber hinaus gibt es einen Beratungsbus, der an fünf Tagen in der Woche an unterschiedlichen Orten steht, um auch junge Menschen zu erreichen, die nicht den Weg zur Manege finden. Im Bus nehmen rund 80 Jugendliche regelmäßig Termine wahr.

Kostenträger all dieser Maßnahmen sind neben den Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel und den Salesianern Don Boscos das lokale Jobcenter Marzahn-Hellersdorf, das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, u.a. mit dem Bundesprogramm Xenos, sowie das Jugend- und Sozialamt. Außerdem dankt die Manege ihren Wohltätern, Stiftungen und Spendern. www.manege-berlin.de

Deshalb hat die Manege 2013 mit dem Projekt Uni begonnen, das über das Bundesprogramm Xenos und das örtliche Jobcenter finanziert wird. Seitdem besuchen 20 Jugendliche dreimal wöchentlich das Oberstufenzentrum, um dort einen Abschluss zu machen.

Dass dabei regelmäßig Arbeiten geschwänzt werden, weiß Schwester Margareta genauso wie ihre Mitarbeiterin Jasmine Aust: „Sie haben Angst davor. Aber wenn sie begriffen haben, wie wichtig der Schulabschluss ist, wollen sie die Arbeit doch irgendwann nachschreiben. Das Oberstufenzentrum lässt sich darauf ein. Das ist unser Glück.“

Und das ist auch das Gespür, das die mittlerweile 48 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Manege in ihrer alltäglichen Arbeit immer wieder beweisen: zu erfragen, was die Jugendlichen bedrückt, herauszufinden, wie man ihren Sorgen und Ängsten begegnen kann und zu merken, welche Maßnahme dann angesagt ist.

„Wir beobachten genau, was sich wo zusammenbraut. Und dabei ist wichtig, dass sich niemand aus unserem Team auf sich gestellt fühlt“, sagt Schwester Margareta. „Für unsere Arbeit brauchen wir keine Helden. Wir brauchen vor allem Herz und Verstand.“ Die haben im Umfeld der Jugendlichen, die heute die Manege besuchen, manchmal gefehlt.

„Die schönsten

In ihren Quartalsberichten blicken die Missionare auf Zeit im Heim wieder einen normalen Umgang erfahren. Eine

Alexandra Charlotte Zarle verbringt ihr Auslandsjahr in der Aldea de Ninos Cristo Rey in Cochabamba. Sie berichtet über zwei Ausflüge in den großen Ferien, die in Bolivien – anders als in Deutschland – vom Jahresende bis weit ins neue Jahr hinein dauern. Dann ist dort Hochsommer:

Am Anfang der Ferien waren wir Freiwillige mit allen Kleinkindern oben auf dem Berg und haben im Fluss gebadet. Das war eine unserer ersten Herausforderungen, mit insgesamt drei Freiwilligen auf elf Kleinkinder von drei bis sechs Jahren aufzupassen. Aber es verlief ohne Probleme und die Kinder waren sehr glücklich, mal in den Bergen zu spazieren und im Fluss zu baden. Durch den Wassermangel kennen sie Wasser nur zum Duschen oder zum Trinken. Dass man aber auch darin baden kann, war ihnen neu. Es war ein Riesen-Erlebnis, die Kinder so fröhlich und unbeschwert im Wasser spielen zu sehen. Die schönsten Dinge im Leben sind wohl doch kostenlos.

Wasser kennen die Kinder und Jugendlichen in Cochabamba eigentlich nur zum Trinken und zum Duschen. Dass man darin in freier Natur auch baden kann, war für sie eine völlig neue Erfahrung. Foto: privat

Dinge im Leben sind wohl doch kostenlos"

auf besondere Erlebnisse und Erfahrungen zurück: Wie Kinder zum ersten Mal in Wasser baden oder wie Jungen und Mädchen, die im Gefängnis lebten, Missionarin ist sogar Taufpatin geworden. Beispielhaft veröffentlichen wir hier einige Auszüge der im Februar und März eingegangenen Texte.

Franziska Wos' arbeitet als Missionarin auf Zeit in Metarica/Mosambik. Hier wird sie mittlerweile auch als Lehrerin an der neuen Escolinha eingesetzt. Sie schreibt:

Mittlerweile habe ich mich hier in Metarica sehr gut eingelebt, mein Portugiesisch ist viel besser geworden und ich fühle mich zu Hause (…). Den Unterricht in der Escolhina übernehme ich jetzt immer öfter und mit einem Lehrer zusammen schreibe ich die Lehrpläne. Dadurch kann ich meine eigenen Ideen für den Unterricht gut einbringen. Wir lehren die Kinder geometrische Figuren, Farben, Zahlen bis 20, Ortsangaben, Tiere und wo diese leben, Mengenangaben. Natürlich wird auch gebastelt. Dabei lernen die Kinder zum Beispiel, wie man einen Stift richtig hält, dass man nicht über den Rand malt, welches Objekt welche Farbe hat usw.

Ende Januar gab es für die Lehrer eine Fortbildung, die von einem Lehrer aus Cuamba geleitet wurde. Ich erfuhr, dass ich dieses Jahr mit den Kleinen der Escolhina arbeiten werde. Mit zwei anderen Lehrerinnen bekam ich die Gruppe D zugeteilt. Desweiteren erfuhren wir, was wir den Kindern alles beibringen sollen. Von grundlegenden Vokabeln, mathematischen Aufgaben bis hin zu einem gutem Benehmen.

Der Referent erklärte uns anhand praktischer Beispiele, wie es am besten funktioniert. Wir Lehrer sollten uns dazu in die Rolle der Kinder versetzen, und er spielte den Lehrer. Ich fühlte mich in meine Schulzeit zurückversetzt, man saß ordentlich auf seinem Stuhl, hörte zu, antwortete und schrieb ordentlich mit. Es war sehr interessant zu erfahren, wie man mit komplizierten Situationen umgehen soll (…).

Die Kinder hier in Mosambik lernen ganz anders als die Kinder in Deutschland. Es muss viel mehr wiederholt und erklärt werden, da Portugiesisch zwar Amtssprache, aber nicht die Muttersprache der Kinder ist. Ich muss sehr einfache Worte verwenden und manches umschreiben. Es ist eine Lernweise, an die ich mich erst gewöhnen musste. Mittlerweile kann ich aber gut damit umgehen.

Unterstützung für Mosambik aus Wadersloh: Die Missionarin auf Zeit Ann-Christin Wedeking hält während ihres Auslandsjahres in Metarica Kontakt zur Kolpingjugend in ihrer Heimat. Die gab den Erlös der Weihnachtsbaum-Sammlung für das Projekt, in dem sie jetzt arbeitet: 2035 Euro

Ina Willmes verbringt ein Jahr in der bolivianischen Stadt Tarija. Ein ganz besonderes Erlebnis war für sie die Taufe von 16 Kindern, bei der sie selbst Taufpatin wurde:

Mitte Dezember stand etwas Besonderes im Heim an: insgesamt wurden 16 Kinder getauft und wir hatten die Ehre, „madrinas" – also Taufpaten – zu werden.

Am frühen Morgen machten wir uns fertig und gingen zu unseren kleinen Mädchen, die gerade einmal drei bis vier Jahre alt sind: Brenda und Araceli. Wir halfen beim Baden, Umziehen, Haare machen. Alles, was halt für eine Taufe anstand. Noch ein paar Fotos gemacht und dann war es schon fast 11 Uhr! Auf ging's in die hauseigene Kapelle. Am Anfang lief noch alles glatt: Brenda beobachtete das Geschehen, aber ab der Hälfte der Messe fing sie auf einmal an, lautstark loszuweinen…

Nach dem Gottesdienst sind wir gemeinsam mit „unseren" Kindern zum Mittagessen auf die Cancha gegangen. Dort war Brenda dann zum Glück gut gelaunt und versuchte sich neben mir am Tisch mit ihrem Essen: Hier essen die Kinder alles nur mit einem Löffel, sodass es sich als nicht ganz einfach erweist, ein Stück Fleisch zu zerkleinern. Aber zum Glück saß ja die große Patentante daneben und half mit Messer und Gabel nach.

Zum Schluss wurde noch gemeinsam getanzt, wobei Doreen und ich dann mehr oder weniger die traditionellen Tänze versucht haben. Naja, Hauptsache wir hatten Spaß und einiges zu lachen!

Margareta Weckenbrock verbringt ihren Auslandseinsatz im Kinderheim Hogar de la Esparanza in Santa Cruz. Sie schreibt in ihrem dritten Quartalsbericht:

Das neue Jahr in Bolivien begann ruhig, aber mit viel Regen. Es ist Regenzeit, und es regnet jede Nacht. Da die „Hogar", wie unser Heim genannt wird, weit außerhalb liegt und eine Straße nicht vorhanden ist, kann es auch manchmal sein, dass es morgens eine Stunde später Frühstück gibt, da die Köchin das Heim nicht erreichen kann.

Nach einem neuen Gesetz in Bolivien ist es den Kindern verboten, im Gefängnis bei ihren Eltern zu wohnen. Da unser Heim das einzige in Santa Cruz ist, welches mit Gefängniskindern arbeitet und es zudem einen guten Ruf hat, ist es die erste Anlaufstelle für die Kinder. Somit kamen am 20. Januar nicht nur unsere Kinder zurück, sondern auch viele neue.

Zurzeit leben in dem Heim ca. 110 Kinder. Ein paar der ältesten Jungen mussten es verlassen, da sie zu alt waren. Für die meisten Kinder war es schwierig, sich im Heim ohne ihre Eltern einzuleben, besonders für die jüngeren. Aber nach anfänglichen Schwierigkeiten geht es ihnen nun allen gut. Es ist schön zu sehen, wie die „alten" Kinder keine Berührungsängste haben und die Neulinge sofort einbinden. Mit den Kin-dern sind auch neue Klatschspiele ins Heim eingezogen. In der Ferienzeit sind meine Anspitz-blasen verschwunden, aber nun habe ich Hornhaut auf den Händen, da man im Gehen und Stehen Klatschspiele spielen muss.

Schwester Mary Luz Montoya, Schwester Santa João Teblo und die Novizin Argentina João vor der neuen, noch nicht ganz fertiggestellten Missionsstation.

Neue Aufgaben in Mosambik

Seit dem 22. Februar sind die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel in Mosambik an einem dritten Standort tätig: In Nametória, einer Stadt in der Provinz und Diözese Nampula, führen sie künftig die Arbeit des Herz-Jesu-Instituts Serviam weiter. Im Blickpunkt werden vor allem die Gemeindearbeit und die Familienseelsorge stehen.

Die bolivianische Schwester Mary Luz Montoya, Schwester Santa João Teblo und die Novizin Argentina João bewohnen seit Ende Februar die neue Missionsstation. Die drei Ordensfrauen fangen aber nicht bei Null an. „Bis Dezember 2013 lebten und arbeiteten dort die brasilianischen Schwestern des Herz-Jesu-Instituts“, erläutert die Leiterin der Missionzentrale der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, Schwester Klara Maria Breuer.

„Jetzt wird es darum gehen, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen.“ Schwester Klara Maria Breuer

Aus gesundheitlichen Gründen können die Herz-Jesu-Schwestern ihre Aufgabe nicht weiterführen. Jüngere Ordensfrauen fehlten dem Institut. So stellte die Generalleitung am Gründungsort in Warburg-Germete im September die Anfrage an das Generalat der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel in Heiligenstadt und die Missionszentrale in Bestwig, ob sie die Station übernehmen könnten, um die Arbeit fortzuführen. Alle beteiligten Gremien sahen in dieser Anfrage eine Fügung.

Denn ohnehin hätten die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel in Mosambik nach einem weiteren Standort Ausschau halten müssen. In Metarica und Cuamba wächst die junge Gemeinschaft personell sehr stark. Neben den beiden mosambikanischen Schwestern mit zeitlichen Gelübden befinden sich sechs Novizinnen in ihrem zweiten Ausbildungsjahr. Sie legen voraussichtlich Ende 2014 ihre erste zeitliche Profess ab. Darüber hinaus gibt es drei Postulantinnen. Deshalb stehen die Schwestern vor der Herausforderung, neue Orte für die Weiterbildung und den Einsatz der jungen Ordensfrauen zu finden.

In Nametória ist beides gegeben. „Das Land ist gut bestellt“, sagt Schwester Klara Maria. Ein 40 Meter tiefer Brunnen spendet reichlich gutes Wasser, um das Wohnhaus herum gibt es einen großen Garten mit Obstbäumen. Das Fahrzeug, durch die Organisation „Kirche in Not” finanziert, bleibt vor Ort. „Mit ihrer Arbeit in der Pfarrei, in der Ausbildung von Leitungskräften und der Begleitung von Familien haben die Schwestern des Herz-Jesu-Instituts eine gute Basis gelegt“, gibt Schwester Klara Maria die Eindrücke ihrer Mitschwestern aus Mosambik wieder. Aber sie weiß auch, dass noch viel zu tun ist: Erst einmal muss das Wohnhaus fertiggestellt werden. Dessen Bau hat die Erzdiözese Paderborn unterstützt.

„Dann gilt es, viele Kontakte zu den Menschen in Nametória zu knüpfen. Das Vertrauen, das den Schwestern in Metarica durch die gemeinsamen Jahre in hohem Maß entgegengebracht wird, gilt es jetzt auch hier zu gewinnen“, erklärt Schwester Klara Maria. Was das angeht, ist sie optimistisch und zählt auf die Weisheit: „Wenn viele gemeinsam träumen, ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“

Stadt mit 101 Gemeinden

Nametoria hat 105.240 Einwohner. Die meisten gehören der Kultur der Makua und Koti an. Von der Provinzhauptstadt Nampula liegt die Stadt 135 Kilometer entfernt. Bis Angoche, einer Stadt an der Küste des Indischen Ozeans, sind es gerade einmal 35 Kilometer. In Nameória gibt es 28 Grundschulen und im Stadtzentrum eine weiterführende Schule bis zur zwölften Klasse. Außerdem existieren zwei Gesundheitsstationen und ein kleines Hospital, eine Apotheke, ein Hotel. Strom und Telefon sind ebenfalls vorhanden. Die Pfarrei in Nametória besteht aus 101 Gemeinden. Der Pfarrer ist mit seinem Vikar in Angoche ansässig und verwaltet vier der fünf Pfarreien des Distrikts. Vorherrschend ist in dieser Region der moslemische Glaube.

„Wir bleiben für die Menschen am Ball“

Wenn Brasilien zur Fußball-Weltmeisterschaft seine Schokoladenseite zeigt, sollte man die vielen armen Regionen des Schwellenlandes nicht vergessen. Schwester Klara Maria Breuer wirft vor diesem Hintergrund einen Blick auf die Stadt Balsas im Nordosten des Landes.

„Das Runde ins Eckige“ wird es bald wieder heißen, wenn die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien die Medien bestimmt. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, nicht nur für die Mannschaft von Joachim Löw. An den Stadien geht es um die letzten Arbeiten, bevor die Welt auf Porto Alegre, São Paulo, Manaus und weitere Austragungsorte blickt. Wie wird die Bevölkerung reagieren? Wird sie vom Fußballfieber bestimmt sein oder erneut ihren Protest kundtun, dass aufgrund der enormen Ausgaben für die WM im Sektor von Bildung, Gesundheit, Wohnung und Verkehr dringende Investitionen fehlen? Brasilien hat viele Gesichter. Das erfahren wir bei Projektreisen wie auch von Schwestern vor Ort und durch Besucher bei uns.

Schwester Rosirene Lima de Sousa tritt mit Kindern beim "Schrei der Ausgeschlossenen" am 7. September 2013 für Werte der Familie ein. Traditionell wird der Nationalfeiertag für soziale Kundgebungen genutzt (s. auch Bild unten). Foto: SMMP

Für den Gegensatz zwischen hoch entwickeltem Schwellenland und zurückliegender Infrastruktur steht zum Beispiel der Nordosten des Landes, eine immer wieder von Dürre heimgesuchte Region. Viele wandern von dort in den Süden ab, in der Hoffnung, bessere Lebensbedingungen zu finden. In Balsas, einer Stadt im Süden des Bundesstaates Maranhão, gibt es seit 1990 einen kleinen Konvent der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel.

Derzeit leben drei Schwestern im Viertel Tresidela, nicht weit entfernt von strohbedeckten Häusern aus Lehm. Die Straßen sind nicht asphaltiert. Gäbe es die Tagesstätte Santa Maria Madalena Postel im Viertel nicht, so fehlte 60 Kindern nicht nur die kräftigende warme Mahlzeit am Tag, sondern auch pädagogische Förderung, die ihnen einen besseren Start in die Schulzeit gewährt. Ihre Eltern kommen häufig aus dem Sertão, wie das Steppen-Waldgebiet im Hinterland heißt. Manche hatten ein kleines Stück Land, doch Großprojekte, zum Beispiel im Sojaanbau, forderten das ein.

Die Menschen kommen nach Balsas, wo es zu wenige Arbeitsmöglichkeiten gibt. Drogen, Gewalt, Kriminalität sind die Kehrseite von Perspektivlosigkeit insbesondere junger Menschen. Für wenige Wochen kann Fußball begeistern, die Welt auch in die Hütten der Armen bringen. Nötiger jedoch sind bleibende Perspektiven. Mit ihrer Präsenz zeigen die Schwestern in Tresidela: Wir bleiben mit den Menschen am Ball. In der Kindertagesstätte. In der Gesundheitsvorsorge. In den Gemeinden vor Ort und bei Pastoralbesuchen weit im Hinterland.

Bergklöster laden zur Begegnung ein

Heiligenstadt/Bestwig. Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel beteiligen sich am Samstag, 10. Mai, am „Tag der offenen Klöster". In Heiligenstadt und in Bestwig laden sie dazu ein, das Ordensleben näher kennenzulernen.
Beide Bergklöster stehen den Besuchern an diesem Tag von 14 bis 19 Uhr offen. Es gibt Führungen, Einblicke, Gesprächsangebote und viele Informationen. Dazu gehören eine Zeitreise durch die Ordensgeschichte und Vorträge über die Arbeit der Schwestern in Bolivien, Brasilien, Rumänien und Mosambik. In Bestwig bietet Schwester Gratia Feldmann ab 17 Uhr die Gelegenheit, die Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift als Bibliolog kennenzulernen. Natürlich gibt es auch Speisen und Getränke zur Stärkung und Angebote für die Kinder. Der Tag endet in beiden Bergklöstern mit der Vesper, dem Stundengebet in der Gemeinschaft der Schwestern, um 18:00 Uhr.
Der „Tag der offenen Klöster" ist ein Angebot aller Ordensgemeinschaften, die unter dem Dach der Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK) organisiert sind. Entstanden ist er aus einer Idee der Arbeitsgemeinschaft Berufungspastoral der Orden und des Zentrums für Berufungspastoral, einer Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz.
„Was das Leben von Ordensleuten ausmacht, darüber haben viele ganz bestimmte Vorstellungen. Aber Ordensleute leben weit unterschiedlicher, als Schlagworte es ausdrücken könnten", heißt es in der offiziellen Einladung der DOK. Und weiter: „Nicht wenige Menschen meinen, Ordensleben sei etwas von gestern. Wir meinen: Es ist überraschend, spannend und eine Entdeckung wert!"

Sr. Maria Elisabeth Goldmann öffnet die Türen der Klosterkirche in Bestwig.

Weitere Informationen unter www.tag-der-offenen-klöster.de und www.smmp.de

Üwen Ergün (2.v.r.) sammelt von seinen Mitschülern Handabdrücke - als Zeichen gegen Kindersoldaten.

300 blutrote Handabdrücke

Bestwig. 300 blutrote Handabdrücke sammelte der 17-jährige Üwen Ergün am „Red Hand Day" im Februar von Mitschülern und Lehrern am Berufskolleg Bergkloster Bestwig ein. Dieser Tag erinnert an das Schicksal von Kindersoldaten in der ganzen Welt. Nach Schätzungen des UNO-Kinderhilfswerkes werden weltweit rund 250.000 Kinder als Soldaten missbraucht. Beispielsweise im Kongo, in Sierra Leone und in Kolumbien, also in Ländern, in denen UNO-Truppen und auch die Bundeswehr – wie im Kongo – im Einsatz sind. „Daher haben unsere Politiker Einflussmöglichkeiten. Es ist wichtig, diese Problematik im Bewusstsein zu halten", sagt Üwen Ergün, der auch UNICEF-Juniorbotschafter ist.
Anfang März nahm der Bundestagsabgeordnete Dirk Wiese (SPD) die Stoffbahnen entgegen. Er bedankte sich für den Einsatz und versprach: „Als stellvertretendes Mitglied im Auswärtigen Ausschuss versuche ich, sie Außenminister Frank-Walter Steinmeier persönlich zu übergeben."
www.berufskolleg-bergkloster-bestwig.de

Impressum

Magazin-Teil der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel

Redaktion:
Sr. Klara Maria Breuer, Winfried Meilwes, Andreas Beer, verantw.: Dr. Ulrich Bock

Anschrift:
Bergkloster Bestwig,
Bergkloster 1, 59909 Bestwig
Tel.: 02904 808-0
Fax: 02904 808-255
E-Mail: u.bock@smmp.de

Preis: 12,90 Euro pro Jahr

Internet: www.smmp.de
www.helfen.smmp.de

Fotos: Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, bei SMMP

Bankverbindung:
Bergkloster Stiftung SMMP
Darlehenskasse Münster eG (DKM)
IBAN: DE59 4006 0265 0000 1003 00
BIC: GENODEM1DKM

Litho und Druck:
Limburger Vereinsdruckerei GmbH, Senefelder Straße 2, 65549 Limburg.

Objekt 38